

spätung bei seinen Affären — natürlich! Nach dem Anschirren der Pferde tranken wir unsern Mate. Die Senjora, die sonst morgens auch selten kam, wurde nicht vermißt. Nach dem Patron fragte niemand. Wir stiegen auf die Wagen, um loszufahren, da sprengte — ich traute meinen Augen kaum — Don Felipe auf schäumendem unbekanntem Pferde heran, begrüßte uns und hieß uns warten. Gleich darauf stand er auf meinem Wagen, etwas übernächtiger als sonst. Was ich noch bemerkte, schienen die anderen nicht zu sehen. In Hemd und Hose war er nächstens losgefahren, jetzt hatte er einen neuen Arbeitsanzug an, der frisch nach dem Almacen (Kaufladen) roch. Schließlich konnte dies auch nicht auffallen, denn man kaufte zuweilen außer der Zeit durch Hintertürchen im Almacen. Eine frische Schnittwunde wurde bei Don Felipe am Munde bemerkt, aber mit einem Scherzworte abgetan. Ich wußte es besser, woher sie stammte. —

Wir arbeiteten wie gewöhnlich. Am Nachmittage kam der Patron. Ernst und ruhig-höflich wie immer. Ich hätte glauben mögen, daß ich alles geträumt habe, so ruhig verkehrten und sprachen die beiden Männer miteinander. Aber die Senjora war beim Mittagessen nicht anwesend. Als man fragte — indirekt, denn ein Argentinier wird nie die Unhöflichkeit besitzen, neugierig zu sein —, erzählte der Patron wie zur Unterhaltung, daß sie bei einer befreundeten Familie wäre, wo ein Kind erwartet würde. —

„Na wartet, ihr Schwindler!“ — —

So sehr ich mich auch anstrengte, Licht in die Fortsetzung dieser Geschichte zu bringen oder den Ausgang derselben zu erfahren, es war mir nicht möglich. Es verriet sich niemand. — Die Senjora kam nicht wieder. — Unsere Arbeit wurde beendet, wir wurden abgelohnt.

Nach einigen Tagen der Erholung im Pueblo traf ich zufällig Don Felipe in der Nähe eines zur Abfahrt bereiten

Güterzuges, welchen ich zur Fahrt nach Cordoba benutzen wollte. Diese Reiseart war in der Zeit der Ernte üblich. Don Felipe begrüßte mich in seiner theatralischen Art und freute sich, mit mir zusammen nach Cordoba reisen zu können. —

Wir hatten einen sehr guten Platz in einem offenen Wagen, konnten alles übersehen und uns ungestört unterhalten. Ich sagte mir, daß jetzt oder nie die Gelegenheit da war, die Lösung der Affäre zu erfahren. Ich brachte das Gespräch geschickt auf die Senjora, aber es wollte nicht glücken, bis ich mich entschloß, das, was ich gesehen hatte, ihm direkt zu sagen. Er hörte erst sehr kühl zu, dann gespannt, und lächelte schließlich.

„Hombre, compañoero,“ sagte er, „ich sehe, Ihr seid ein schweigsamer und kluger Mann“ — ich räusperte mich. „Da Sie nun einmal doch alles gesehen haben und ich aus Ihrem Verhalten erkannt habe, daß Sie auch den Schluß verschweigen können, was ich von Ihnen fordern muß, so will ich gern beantworten, was Sie weiter zu wissen wünschen.“

Ich fragte ihn nun, wohin sie damals gefahren wären.

„Zur Commissarie.“

„Und dort?“ fragte ich gespannt.

„Dort wurde der Fall klargelegt. Der Kommissar war ein kluger Mann.“

„Inwiefern?“

„Nun, es wurde ein Geschäft aus der Verhandlung!“

„Wie? Ein Geschäft?“

„Jawohl, wir fuhren zu einem Mann. Dort wurde die Patrona, die nur die Compagnera (Freundin) des Argentiniers war, was ich aber nicht wußte, an ein öffentliches Haus verkauft. Einen Teil der Summe bekam der Commissario, den anderen behielt der Patron für den Gaucho, und den Rest bekam ich als Schweigegeld. Nun wissen Sie alles. Schweigen Sie.“

Ich war starr.